

Vorträge und Abhandlungen.

Dr. med. Gustav Adolf Spiess.

Nekrolog, vorgetragen bei der Jahresfeier.

Hochgeehrte Versammlung!

Der Mann, von dessen Leben und Wirken ich die Ehre habe, Ihnen heute ein Bild zu entrollen, war in Frankfurt eine wohlbekannte und nicht minder hochgeachtete Persönlichkeit. War er doch während mehrerer Decennien ohne Unterbrechung betheiligte an zahlreichen gemeinnützigen Bestrebungen hiesiger Stadt, mochten dieselben der Wissenschaft, der Kunst, dem Gemeindeleben, der Schule, der Kirche gelten; stand er doch, seinem Wissen und Können entsprechend, jahrelang als Leiter an der ersten Stelle in verschiedenen, den genannten Zwecken dienenden Vereinen und Gemeinschaften. Unserer Gesellschaft insbesondere hat er über 40 Jahre hindurch als wirkliches Mitglied angehört, wie er auch dreimal in die Direction gewählt worden war, so dass er 1843 und 1844 als correspondirender Schriftführer, 10 Jahre später während der gesetzlichen 2 Jahre als erster Director fungirte und 10 Jahre danach, also 1863 und 64, zum anderen Male diese erste Ehrenstelle bekleidete. Aber seine Bedeutung hat auch Anerkennung gefunden weit hinaus über die Grenzen des vaterstädtischen Gebietes; denn zahlreiche medicinische und naturwissenschaftliche Gesellschaften in Deutschland wie im Auslande haben ihn durch ihre Mitgliedschaft ausgezeichnet. Auch von Seiten der Regierung sind ihm verschiedene Beweise hoher Würdigung zu Theil geworden.

Gustav Adolf Spiess, Dr. med., pract. Arzt und Geheimer Sanitätsrath, geboren am 4. December 1802 zu Duisburg, kam mit der Uebersiedelung seines Vaters, der zum Pfarrer der hiesigen deutschen reformirten Gemeinde erwählt worden war, nach Frankfurt im Jahre 1813. Bis zu seinem Abgange zur Universität besuchte er das Frankfurter Gymnasium, an welchem ausgezeichnete Männer, wie die Philologen Matthiae und Grotefend, der Geograph Ritter und der Historiker Schlosser wirkten. Im Herbst 1820 ging er nach Heidelberg. Ein enges Freundschaftsband fesselte ihn während der Dauer seines dortigen Aufenthaltes an seinen Landsmann und Mitschüler, den nachmaligen berühmten Chemiker Wöhler. Beide junge Männer erfreuten sich des näheren Umganges mit Gmelin, Chelius, Tiedemann und Naegele. Bei letzterem waren sie längere Zeit hindurch quasi Assistenten, während der grosse Anatom sie ganz besonders lieb gewann, gerne mit ihnen auf langen Spaziergängen wissenschaftliche Gespräche führte und bei versäumtem Collegio ihnen sogar sein Vorlesungsheft zum Copiren gab, ohne jedoch in solchem Falle den Säumigen den Rüffel zu schenken. Nach dreijährigem Studium promovirte Spiess an einem Tage mit seinem Freunde Wöhler, nämlich am 2. September; die von ihm verfasste Dissertation behandelt die »Blutungen bei penetrirenden Brustwunden.« Eine Reihe von Experimenten, deren er zur Lösung seiner Aufgabe bedurfte, nahm er bemerkenswerther Weise an denselben Hunden vor, welche Wöhler zu seinen Versuchen über den Uebergang von Materien in den Harn benutzte. Letztere haben, was beiläufig erwähnt werden mag, bewiesen, dass die pflanzensauren Alkalien im Harne als kohlen saure wieder erscheinen.

Von grosser Bedeutung für sein künftiges Leben war die Fortsetzung der Studien in Berlin, indem er hier Baum, dem späteren berühmten Göttinger Chirurgen, näher trat und mit ihm jenen Freundschaftsbund schloss, welchen nur der Tod zu lösen vermochte. Hier fühlten sich die Freunde ganz besonders von Graefe angezogen, wohl auch von Rust.

Das Frühjahr 1824 führte Spiess und Baum in Paris wieder zusammen. In Paris, dem glänzenden, feinelebigen, das nach all den Stürmen, die dasselbe durchtobt hatten, immer die Hauptstadt der ganzen gebildeten Welt geblieben war, wirkten damals, theilweise auf der Höhe ihrer Leistungen stehend, Laennec, Andral,

Dupuytren, Rayer, Roux, Esquirol, Biett. Es sind dies Namen, welche in der Geschichte der Medicin hohe Bedeutung beanspruchen, einige, wie Laennec und Dupuytren, unerreichte Meister. Auch der Mediciner der heutigen Schule, wengleich im deutschen Lande seine Wissenschaft von gefeierten Namen getragen wird, blickt noch mit Ehrfurcht und Dankbarkeit zu jenen Männern empor. Paris war eben damals die bestè Hochschule für den Arzt; jetzt freilich haben unsere Universitäten ihm den Rang abgelassen. Die Kliniken der genannten Professoren wurden von Spiess und Baum, zu welchen sich noch der Darmstädter Chirurg Siebold gesellte, mit grosser Pünktlichkeit besucht; die freie Zeit widmete man zum Theil der eifrigen, begeisterungsvollen Betrachtung der Kunstschatze der Weltstadt.

Im Spätherbste wandten sich die Freunde nach England. Abgesehen von dem Wunsche, ihre Allgemeinbildung zu erweitern und Land und Leute kennen zu lernen, wurden sie mächtig angezogen von den tüchtigen Männern, die auf den grossbritannischen Universitäten wirkten. Die all dorten so nothwendigen Empfehlungen wurden unseren jungen Doctoren von einer Seite, von welcher sie dieselben nicht erhoffen konnten, entgegengebracht; bessere aber hätten sie schwerlich anderweitig erhalten können. Ein glückliches Ohngefähr führte sie nämlich in der Postkutsche auf der Fahrt nach London mit Bright zusammen, der sich des grössten Ansehens bei den Fachmännern erfreute und dessen Namen durch die nach ihm bezeichnete Nierenaffection auch bei uns allgemein bekannt geworden ist. Dieser freundliche Herr liess ihnen überall seine Unterstützung zu Theil werden, so dass den Wissbegierigen die Thüren der Hospitäler auf das bereitwilligste geöffnet wurden und auch die Kliniker ihnen gerne näher traten. Astley Cooper, Abernethy und Lawrence in London, Thomson und Abercrombie in Edinburg, Cusack und Jacob in Dublin, vor allen aber an letzterem Orte die gefeierten Graves und Stokes wurden von Spiess und Baum aufgesucht. Die Reise von Edinburg ab über die schottischen Hochlande wurde mitten im Winter unternommen. Natürlich widmeten sie auch den altherwürdigen Stätten englischer Gelehrsamkeit, Oxford und Cambridge, einige Zeit und durchwanderten Wales mit seinen Naturschönheiten, seinen merkwürdigen Burgen und sonstigen Baudenkmalern.

Bevor Spiess nach England ging, hatte er noch zusammen mit Baum, Gans und Hotho einen über einen Monat dauernden Aufenthalt in den Niederlanden genommen, um mit Ernst und Fleiss die dortigen Kunstschatze zu besichtigen.

Im Sommer 1825 in die Vaterstadt zurückgekehrt, begann er seine Thätigkeit als practischer Arzt, nachdem er am 2. September 1824 nach wohlbestandenem Staatsexamen recipirt worden war. Welch glänzende Aussichten eröffneten sich da dem mit geistigen und körperlichen Vorzügen in gleicher Weise von der gütigen Natur ausgestatteten jungen Manne, zumal ihm durch seine gesellschaftliche Stellung der Eintritt in die besten Kreise Frankfurts offen stand! Gleichwohl jagte er nicht wie andere nach Praxis und wenn er auch bis an sein Ende hauptsächlich ausübender Arzt blieb, war ihm gleich von Anfang an die Existenz des blossen Routiniers ein Grenel, und dies um so mehr, je erhabener der Begriff war, wie er ihn sich von der Stellung und den Pflichten des Arztes gebildet hatte.

Fern von allen sich Genügenlassen, ebenso frei von jeder Selbstgefälligkeit — von beiden war, mögen oberflächliche Beurtheiler sagen, was sie wollen, der Verewigte gewiss nicht befangen — trat er jetzt mit Ernst heran an die Ausfüllung der Lücken seines Wissens und konnte so recht inne werden, welche grosse Lücken das medicinische Wissen seiner Zeit überhaupt darbot, wie gar traurig es mit einer brauchbaren Basis für die Pathologie beschaffen war und wie besonders in der Lehre vom Leben, der Physiologie, anstatt nüchterner Verwerthung der Thatsachen massenhafte in schwülstiger Form gegebene Lehrsätze die verschiedenen Systeme bildeten, welche im schlimmsten Sinne des Wortes am grünen Tische ersonnen worden waren. Noch war nicht des grossen Johannes Müller physiologisches Lehrbuch erschienen und mit dem Kehrbesen der Phrasenquark weggefegt worden; noch war Schwann nicht aufgetreten, und die gewaltige Entdeckung von Sir Charles Bell hatte nur wenige Gläubige gefunden. Trotz der grossen Fortschritte in Chemie und Physik befand sich eben in Deutschland damals Alles, was Naturwissenschaft pflegte, im Banne der Naturphilosophie. Alle die mühsamen Einzelbeobachtungen der Systematiker und Anatomen, die wohlconstatirten, an Versuchsthieren gewonnenen Thatsachen durften nicht einfach verwerthet werden; das lautere Gold musste erst

in den von der Speculation hergerichteten Schmelztiegel wandern und bekam darnach die gewünschte Prägung und Bedeutung, wobei unbequeme Thatsachen zu den Schlaeken geworfen zu werden pfliegen.

Bei seinen Studien nun, die er bis an sein Lebensende mit »gleichem Ernste und gleicher Treue« fortsetzte, ging er durchaus methodisch zu Werke. Zuerst beschäftigte er sich neben Chemie, Physik und Natirgeschichte mit Geschichte der Medicin, und wir haben als Frucht dieser Arbeit seine 1840 erschienene Schrift »J. B. van Helmont's System der Medicin« zu nennen, in welcher er die über 200 Jahre alte Lehre dieses Arztes und darnach die hauptsächlichsten folgenden Systeme bis auf Baumgärtner einer Darstellung und Kritik unterzog und die bestimmteste Neigung verrieth, die Pathologie auf dem neuropathologischen Boden fest zu begründen. Dieser sehr günstig von der Kritik aufgenommenen Schrift folgte 1844 seine »Physiologie des Nervenystems« nach einer Reihe von Vorträgen ausgearbeitet, welche er im Winter 1843—44 in den wissenschaftlichen Sitzungen unserer Gesellschaft gehalten hatte. Spiess vertrat hier den neuesten Standpunkt der Physiologie, indem er gleich Johannes Müller die Lebenskraft als unberechtigte Annahme hinstellte zu einer Zeit, da dieselbe z. B. in Frankfurt noch die gläubigsten Verehrer fand und selbst grosse Physiologen, wie Schröder van der Kolk in Holland, streng an ihr festhielten. Aber diese beiden Werke waren gleichsam nur Vorarbeiten zu einem erst nach Jahren zur Vollendung gereiften Buche, dem wichtigsten und umfangreichsten seiner literarischen Thätigkeit, seiner »Physiologischen Pathologie.« Um dieselbe vollenden zu können, bedurfte er ausgedehnter Vorstudien, insbesondere in der nunmehr in den Vordergrund tretenden pathologischen Anatomie; und damit er recht mit derselben vertraut werde, ging er 1846 zu dem ersten Meister der damaligen Zeit, zu Rokitsky. Ferner besuchte er von jeher mit grösstem Eifer die Obductionen des Heiliggeistspitales dahier und verfolgte die pathologischen Zustände der Gewebe mit dem Mikroskope. Als das Buch 1857 erschien, gab sein Autor die Erklärung, es sei hervorgegangen aus dem lebhaften Bedürfniss die Pathologie mit der Physiologie inniger verbunden zu erhalten; denn weder von letzterer, noch von der pathologischen Anatomie könnten wir uns unsere Wissenschaft aufbauen lassen; hier müssten die Aerzte selbst Hand anlegen.

Ein Zusammenfassen der vielen physiologischen Einzelresultate sei dringend nöthig, aber nur mit Hülfe mehr oder weniger hypothetischer Annahmen zu bewerkstelligen. Es haben zwei Koryphäen das Werk, das sich als eine »Darstellung des gesammten pathologischen Wissens der Jetztzeit« ankündigte, einer änsführlichen Besprechung gewürdigt, Wunderlich und Virchow. Ersterer hat die Fehler dargelegt, aber auch die vielen Vorzüge hervorgehoben; dieser verhielt sich ganz ablehnend und veranlasste eine heftige Erwiderung seitens des Autors. Aber der geniale Professor hatte bereits den Platz erobert, begeisterte Schüler verkündeten seinen Ruhm, und der Cellularpathologie musste die Solidarpathologie die Stelle räumen. Doch ist auch sie bereits wieder in Gefahr die Alleinherrschaft einzubüssen.

Vor der Veröffentlichung des letztgenannten Werkes hatte der Verewigte eine Reihe von Kritiken und Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht; hervorzuheben ist besonders der Artikel über »Krankhafte Störungen des Nervensystems« in Rudolf Wagner's Handwörterbuch der Physiologie. Zuletzt erwähne ich die Festreden, die Spiess als erster Director unserer Gesellschaft hielt, 1853 und 54 über die Bedeutung der Naturwissenschaften für unsere Zeit und über das körperliche Bedingsein der Seelenthätigkeiten, 1863 und 64 über die Grenzen der Naturwissenschaften mit Beziehung auf Darwin's Lehre, endlich über den Dilettantismus in der Wissenschaft. Sie tragen ganz das Gepräge seiner sonstigen oratorischen Leistungen, insofern als dem logisch gegliederten Inhalte voll geistreicher Aperçus eine schöne Ausdrucksweise Geltung verlieh.

Wie billig habe ich dem Hauptarbeitsgebiete des Verewigten die ausführlichste Darstellung gegeben. Man darf aber füglich sagen, sein ganzes Leben war ausgefüllt durch geistige Arbeit, edlen Wissensdrang, eifriges Streben nach höherer Vollendung. Frühe bereits wurde seine vielseitige Tüchtigkeit anerkannt und er mit Ehrenämtern betraut, in denen er bald einen entscheidenden Einfluss gewann. Das warme Interesse, das er an der politischen Entwicklung des engeren und weiteren Vaterlandes nahm, sein feines Gefühl für Musik und bildende Kunst, sein lebhaftes Verständniss für Jugendbildung machten ihn zum Mitgliede zahlreicher wichtiger Gremien, so des Vorstandes der Musterschule, des Städel'schen Kunstinstitutes (bereits 1847), der Museumsgesellschaft,

des Comité's zur Errichtung des Goethedenkmals (1836—44), des Cäcilienvereins, des Gesetzgebenden Körpers (1850—57), endlich des reformirten Presbyteriums.

Als in den letzten 15 Jahren die öffentliche Gesundheitspflege in erfreulicherer Weise sich entwickelte, fand dieselbe in Gustav Spiess, der von seinem Freunde Georg Varrentrapp mächtige Anregung nach dieser Richtung erhielt, den eifrigsten Förderer. wie auch der dem 1866er Kriege entsprossene deutsche Hilfsverein für verwundete und erkrankte Krieger in dem Verstorbenen seinen Gründer für hiesige Stadt erkennen muss, und ihm als Präsidenten während der denkwürdigen Jahre 70 und 71 eine seltene energische Thätigkeit entfalten sah.

Ein ausgezeichnete Kenner der Physiologie und stets mit ihren Fortschritten vertraut, war er durch Jahrzehnte Mitglied der Commission des von unserer Gesellschaft zu vergebenden Sömmeringpreises. Den grössten Einfluss erlangte er jedoch in dem von ihm 1845 mitbegründeten Aertzlichen Vereine; und ich darf wohl auf Zustimmung rechnen, wenn ich behaupte, dass er durch sein reiches Wissen, seinen unermüdllichen Fleiss, sowie seine vorzügliche Redegabe stets in demselben eine glänzende Erscheinung war. Hatte er auch bereits in zahlreichen Fällen entschiedene Beweise der Befähigung zum Präsidiren einer Versammlung gegeben — der Aertzliche Verein hatte ihn im Jahre seiner Jubelfeier zum vierten Male mit dem Vorsitze beehrt, er war zweimal erster Director unserer Gesellschaft —, so erwarb er sich gleichwohl den grössten Beifall durch die Art und Weise, in welcher er bei der 1867 hier abgehaltenen Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte den Vorsitz führte. Es gab damals nur eine Stimme des Lobes.

Wer die Titel der von Spiess veröffentlichten Arbeiten betrachtet, dem wird es auffallen, dass in ihnen das kritische Element sehr hervortritt, allerdings ganz entsprechend der Eigenart des Verewigten, auf dem Gebiete, welchem er vorzugsweise seine aufmerksame Thätigkeit zuwandte, an neue Erscheinungen von hervorragender Bedeutung den Maassstab der von ihm selbst als richtig erkannten Lehren anzulegen. Mit einem Eifer und einer Schärfe, wie sie nur das Bewusstsein, für das Wahre einzutreten, geben können, verwarf er denn das, was ihm unannehmbar erschien, während er mit offener Freude andererseits seine Anerkennung demjenigen, dessen Ansichten er voll billigen konnte, entgegen-

brachte. Wer zur Wahrheit gelangen wolle, schrieb er, müsse Irrthümer beseitigen auch in dem Falle, dass er noch nicht im Stande sei, Besseres und Haltbareres an deren Stelle zu setzen. Gleichwohl hat derselbe Mann, der der Kritik einen so hohen Platz einräumt, hinwiderum die Synthese für das nothwendigste Desiderat zur Förderung der Wissenschaft erklärt; das systematische Zusammenfassen dünkte ihm eine ächt wissenschaftliche Leistung zu sein; denn ohne System gebe es wohl vereinzelt Wissen, aber keine Wissenschaft. Gibt es aber wohl etwas, das die Kritik in höherem Maasse herausfordert, als gerade die Aufstellung eines Systemes? Aus solchen Ansichten lässt sich wohl auch die Geringschätzung erklären, mit welcher Spiess der Naturbeschreibung die Eigenschaft als Naturwissenschaft abspricht und den reinen Systematikern auf diesem Gebiete den Process macht. Als ob die Naturbeschreibung ohne gründliche Naturbeobachtung möglich sei! Und dass zu letzterer nicht wenig Befähigung und sehr viel Fleiss gehören, wissen wohl die am besten, die in solcher Arbeit ihre der Wissenschaft förderliche Lebensaufgabe gefunden haben. Wehe den Systemen, zu welchen die mühsamen, von allen Orten her zusammengebrachten Einzelbeobachtungen nicht die Bausteine geliefert haben! So hat Spiess denn in seinem umfangreichsten und bedeutendsten Werke ein Zusammenfassen der vielen physiologischen Einzelresultate erstrebt und dem lebhaften Bedürfnisse, Pathologie und Physiologie, also die Lehren von den Leistungen der Organe im gesunden, wie im kranken Zustande innigst verbunden zu erhalten, in seiner formgewandten Darstellung möglichst zu entsprechen sich bemüht. Der strenge Kritiker wurde damit zum eifrigen Verfechter eines Systemes, in welchem die unvermeidlichen schwachen Stellen durch hypothetische Annahmen gestützt wurden. Die Berechtigung zu letzteren aber entnahm er der Thatsache, dass das organische Leben sich nur bruchstückweise offenbart, andererseits der Erwägung, dass die Wissenschaft aus der innigen Verbindung von strenger Empirie und kühner Speculation eitel Nutzen gezogen habe. Nach allem ist es wohl gestattet, dem Bedauern Ausdruck zu geben, dass Spiess den Weg des Experimentes und der Einzelbeobachtung, welchen er im Anfang betreten hatte, bald verlassen hat. Welche Fülle von interessanten und neuen Thatsachen, kritisch gesichtet und systematisch verwerthet, hätte er wohl zu Tage gefördert!

Die wissenschaftliche Medicin, das Arbeitsfeld seines ganzen Lebens, liess ihm voll und ganz die Wichtigkeit der Naturwissenschaften für die jetzige Zeit erkennen, indem er dieselben das bewegende Princip in der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechtes nennt. Daneben hat er sich auch gerne mit Philosophie befasst und deren Stellung zur naturwissenschaftlichen Forschung verfolgt, was ihn zu der gelegentlichen Aeusserung veranlasste, das Charakteristische der Naturwissenschaften unserer Zeit sei, dass sie die philosophische Speculation nicht verdrängt, sondern in sich aufgenommen hätten. Nach den an verschiedenen Stellen seiner Schriften gethanen Aussprüchen lässt sich bei ihm eine theistische Weltanschauung annehmen, durch welche er vielleicht so glücklich war, Wissen und Glauben zu versöhnen.

Als ein gütiges Geschick ihm den 50. Jahrestag der Doctorpromotion am 2. September 1873 in geistiger und körperlicher Frische zu begehen gestattete, wurde in diesem Saale ein grossartiges Fest gefeiert. Nachdem sich in dem mit Blumen geschmückten Raume die Verehrer, Freunde, Collegen mit ihren Damen überaus zahlreich eingefunden hatten, wurde der Jubilar von unserem ersten Director, Hrn. Dr. J. Rein, an den Ehrenplatz geführt und nahm daselbst die besten Glückwünsche der vielen wissenschaftlichen und künstlerischen, geistlichen und weltlichen Vereine und Genossenschaften entgegen, denen sein segensreiches Wirken bisher gegolten hatte. Gerührt dankte der Gefeierte in vortrefflicher Rede. Zur Erinnerung an diesen Tag wurde eine Denkmünze geprägt mit seinem Bildnisse.

Ein heiterer Lebensabend im glücklichen Familienkreise war ihm beschieden. Ungebeugt von der Bürde der Jahre trug er das Haupt hoch und schien noch für lange Zeit den auf ihm lastenden Arbeiten gewachsen, als ein Herzleiden ihn in die Krankenstube fesselte und nach längerem Siechthume am 22. Juni 1875 seinem Leben ein Ziel setzte. Von der Gefahr, die ihm drohte, hatte er keine Ahnung gehabt, indem auch ihn, den scharfblickenden, klardenkenden Mann eine glückliche Täuschung befangen hatte. Ein sehr langer Zug von Leidtragenden hat ihm das letzte Geleite gegeben. Es bedarf wohl kaum der besonderen Erwähnung, dass einem solchen Manne von verschiedenen Seiten ein ehrender Nachruf zu Theil geworden ist.

Noch steht sie im Geiste vor uns, die würdige, imponirende

Gestalt mit den scharfausgeprägten Zügen, die stets in unseren Festsetzungen zugegen war. Wir erinnern uns gerne des geistvollen, gewandten Redners von untadelhafter Ausdrucksweise. Vielleicht weiss auch der Eine oder der Andere von uns davon zu berichten, dass der Verewigte ihm scharf entgegen getreten ist, ganz unerwartet wohl in einem Falle, in dem er nicht im Rechte zu sein schien. Allein die Abweisung galt der Sache, nicht der Person; und wenn Spiess seinen Irrthum eingesehen, bot er sicher die Hand zum Frieden. Offen freilich und unerschrocken nahm er mit dem Gegner, wenn es sein musste, den Kampf auf, wie er auch das Hohle und Verächtliche consequent von sich stiess.

Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern, heisst es in der Schrift. Spiess hatte sein reiches Pfund nicht vergraben, sondern war jederzeit gerne bereit, seine Mithülfe zu gegenständlich so weit aus einander liegenden Bestrebungen zu gewähren. So gehörte er auch unserer Gesellschaft über 40 Jahre als befähigtes, eifriges Mitglied an und hat durch die ihm vorzugsweise eigene kritische Schärfe viel Gutes gewirkt. Sein grossartiger Mangel an Einseitigkeit wird den nachfolgenden Generationen ein herrliches Beispiel bleiben.

Die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft aber legt an seiner Ruhestätte einen unverwelklichen Kranz nieder, gewoben von Dankbarkeit und Verehrung.

Dr. med. **Heinrich Schmidt.**

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1876

Band/Volume: [1876](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt W.Heinrich

Artikel/Article: [Vorträge und Abhandlungen. 51-60](#)